SZ von 1.7.23

Neu, aber buchstabengetreu

Das Hofspielhaus zeigt ein Best-of von Loriots dramatischen Werken

Der Humorist hat es nicht leicht mit der Zeit. Mit ihr gehen soll er, auch wenn sie selbst nie Halt macht, nicht mal vor seinem Tod. Im besten Fall muss er sich also über sie stellen – ein Aufschwung, den man in Deutschland vor allem Loriot zugesteht. Jetzt die Zerreißprobe: Was passiert, wenn man ein rund 60-jähriges Lebenswerk auf 120 Minuten verknappt? Zum 100. Geburtstag des Humoristen im November bringt Georg Büttel im Hofspielhaus ein Best-of seiner dramatischen Werke auf die Bühne.

Vorneweg: Wer kein Freund von Loriots Schaffen ist, wird bei dieser Aufführung wenig zu lachen haben. Diejenigen, die sich bei blauem Himmel in die engen Sitzreihen im Loft des Hofspielhauses gezwängt hatten, waren das aber oder sind es zumindest geworden. Georg Büttels Inszenierung ist nämlich eine Verbeugung – bekannte Sketche (Nudel, Maske, Ente, Ei) werden aneinandergereiht, die Texte bleiben unverändert. Eine aktualisierte Ausdeutung findet daher nicht aktiv statt, die ist an einem laulustigen Sommerabend aber auch kein Muss.

Mit dynamischem Zusammenspiel gelingt es den drei Darstellenden, Loriots subtil-empathischen Witz zu treffen: Im stetigen Hin und Her der kommunikativen Dysbalancen bleibt keine Figur ohne Sympathie, die Alltagsabsurditäten zwischenmenschlicher Beziehungen landen liebevoll auf der Schippe. Frei von veralteten Rollenbildern sind die nicht: Marina Granchette demonstriert etwa ausgerechnet als umtriebige Hausfrau, dass der Satz „Ich will doch nur sitzen" deutlich mehr als vier Seiten haben kann. Christoph Theussl und Leon Sandner wiederum nutzen die Badewanne zum kompetitiven Planschen – ergo als Schauplatz dessen, was man heute (Achtung, Zeitlosigkeit!) toxische Männlichkeit nennt.

Büttels Inszenierung ist aber mehr als eine Wiedergabe der Klassiker – sie ist eine Verbeugung mit Schwung. Eigencharakter erhält die Aufführung vor allem in der Binnen- und Rahmengestaltung: So sind die Übergänge zwischen den Sketchen häufig mit musikalischen Einlagen angereichert, die bekannte Melodien und die Laute L-O-R-I-O-T kombinieren (etwa „Alle Jahre wieder" als lolololololo). Die gleichen Buchstaben aus Holz dienen für alles mögliche, mit ihnen wird musiziert, aus dem L getrunken, mit dem R fotografiert – allesamt loriotesque Einfälle.

Den Bühnenhintergrund bildet eine Malerei von René Magritte, der die Vorliebe für hintersinnigen Humor teilte. Folgerichtig auch, dass vor wie nach der Aufführung ein Stoffhund auf der Bühne sitzt – ein mopsloser Abend wäre eben kein Loriotabend. Die Frage, wie man einen solchen gestalten solle, beantwortet das Stück jeweils zum Ende der beiden Teile des Abends, wenn die Buchstaben endlich den Künstlernamen Vicco von Bülows ergeben: ganz in seinem Sinne. **Julian Gülker**

ANZEIGE

Loriots dramatische Werke, Hofspielhaus, Falkenturmstr. 8, Infos und Tickets unter www.hofspielhaus.de

Christoph Theussl, Marina Granchette und Leon Sandner (v. li.) arbeiten sich im Hofspielhaus ab an Loriot – mit Schwung. FOTO: VERONIKA ECKBAUER